

(1640–1694). Bei fünfzehn Verhaftungen und vier Hinrichtungen war die Hinrichtungsrate zwar deutlich niedriger, nun stand aber ein Zaubereiprozess drei Hexenprozessen gegenüber. Dabei wiesen insbesondere die beiden Hinrichtungen im September 1691 alle Merkmale der Anfänge einer am gelehrten Hexenbegriff orientierten Prozessserie auf, die hier freilich sofort abgebrochen wurde.

Mit gutem Grund sieht Tschaikner in der insgesamt doch recht moderaten Haltung der Stadt bezüglich des Hexereidelikts die Erkenntnisse der neueren Hexenforschung – hier namentlich Johannes Dillingers und Wolfgang Behringers – bestätigt: Das politisch stabile und wohlhabende, mit 5.000 Einwohnern mittelgroße St. Gallen zeigte ein für größere Städte in vielen Punkten typisches Verhalten. Tschaikner konzentriert sich insbesondere auf den Unwillen der Stadtoberen, mit Hexenprozessen die rechtlichen Normen der *Carolina* als Reichsstrafprozessordnung zu verletzen und den städtischen Frieden mit einer schwer kontrollierbaren Hexenverfolgung zu gefährden. Man wüsste zwar gerne Genaueres zu dem von Tschaikner in den Quellen nur ansatzweise gegriffenen innerstädtischen Diskurs darüber. Die Standpunkte der Ratsmitglieder sind aber offensichtlich nicht präziser rekonstruierbar.

Dies ist umso bedauerlicher, als Tschaikner – im kurzen Verweis – den Hexenprozessen mit zwölf Hinrichtungen in hundert Jahren die weit massiveren Verfolgungen von «landschädlichen» Leuten mit über 34 spektakulären Hinrichtungen in den knapp 50 Jahren um 1600 gegenüberstellen kann. Dabei beinhalteten die Anklagen gegen die *Mordbrenner* ähnlich augenscheinlich fiktive Elemente wie die Hexereianklagen. Die Prozesse gegen die Fremden waren aber besser kontrollierbar und enthielten keine soziale Sprengkraft. Die These, dass die Obrigkeit in einer Zeit allgemein gestiegenen Bedrohungsgefühls aus diesem Grund eher dazu neigte, in Mordbrennerprozessen anstatt in Hexenprozessen ihre Handlungsfähigkeit in punkto Verbrechensbekämpfung zu demonstrieren, ver-

diente eine Vertiefung. Sie könnte einiges zur Klärung der Frage nach dem symbolischen Charakter der Verfolgungen beitragen. In jedem Fall aber hat Manfred Tschaikner erneut eine fundierte Lokalstudie präsentiert, die unser Bild von der Hexenverfolgung weiter abrundet.

Jürgen Michael Schmidt

Karlheinz Geppert (Hrsg.)

### 900 Jahre Hemmendorf. Bauern und Ritter im Dorf der Johanniter.

Stadt Rottenburg, Verlag Geiger Horb 2002. 348 Seiten mit vielen Abbildungen. Pappband € 24,90.

ISBN 3-89570-796-1

Die Nennung des Jerusalemreisenden Hug von Hemmendorf um das Jahr 1100 bot 2002 den Anlass für eine 900-Jahrfeier. Doch der zeitliche Bogen des vorliegenden gut illustrierten Buches spannt sich von den ersten Siedlungsspuren auf der Gemarkung bis heute. In einem ersten Kapitel behandeln die Autoren zunächst die historische Entwicklung des Ortes. Den gewichtigsten Beitrag dazu leistet Hans Peter Müller, der die «Johanniterzeit» vom Mittelalter bis zu Beginn des 19. Jahrhunderts abhandelt (Seite 40–69). Das zweite Kapitel ist der Natur und der Kulturlandschaft gewidmet. Dabei erläutern Thomas Jauch und Harald Müller-Baur die Flurnamen des Dorfes (Seite 146–184). Im dritten Kapitel geht es um «Hemmendorfer Aspekte», etwa um die Bau- und Kunstgeschichte der Pfarrkirche St. Johannes Baptist (Seite 237–272 von Dieter Manz). In einem vierten Teil werden die Hemmendorfer Institutionen und Vereine vorgestellt. Den Band beschließt sodann ein umfangreicher Anhang, der unter anderem über eine Zeittafel sowie über Listen der Pfarrer, Bürgermeister und Lehrer verfügt.

Alles in allem ist zur Jubiläumsfeier ein in Aufsatzform gehaltener Sammelband erschienen, der zwar die wünschenswerte Monographie zur Geschichte der Hemmendorfer Johanniter-Niederlassung nicht ersetzen kann und will, der aber dankenswerter Weise erstmals die Geschichte des Dorfes, das kulturelle Leben, die

sozialen Verhältnisse im Wandel der Zeiten ausführlich und anschaulich darstellt.

Sibylle Wrobbel

Hans Willbod

### Der Luftkrieg zwischen Donau und Bodensee. (Landkreis Biberach, Geschichte und Kultur, Band 6).

Federsee-Verlag 2002. 301 Seiten mit zahlreichen schwarz-weißen Abbildungen.

Broschiert € 18,- ISBN 3-925171-54-1

Der Autor, einst Angehöriger der Luftwaffe, hatte ein unglaublich dichtes Material und zahllose Fotos zusammengetragen, um den Luftkrieg zwischen Donau und Bodensee zu dokumentieren. Die Beschreibung der 17 Flugplätze nimmt mehr als die Hälfte ein und ist lexikonartig angelegt. Von hier starteten Jagdflieger und Transportflugzeuge im Frankreichfeldzug und dann wieder nach der Landung der Alliierten in der Normandie. Sonst wurde in Baltringen-Mietingen, Dornstadt, Rißtissen-Ersingen, Friedrichshafen-Löwental (auch Löwenthal geschrieben), Laupheim, Leipheim, Memmingen, Mengen, Neuhausen ob Eck, Schwaighofen bei Neu-Ulm und Reichenbach bei Bad Schussenried, um nur die größeren Flugplätze zu nennen, der Fliegernachwuchs geschult, zuerst an Segelfliegern, dann in Motorflugzeugen. Auf einigen Plätzen wurde auch montiert und erprobt, so in Löwental die V2 und in Laupheim der Hubschrauber.

Am 29. September 1939 wurden zwei tote französische Flieger in Sigmaringen mit militärischen Ehren beigesetzt. Erschreckend lang ist dann die Liste der abgestürzten deutschen Flugzeuge, bei Unfällen, bei Schulungsflügen oder Feindeinsätzen: fast 500! In der Übersicht über die 309 Luftangriffe nehmen die elf verheerenden auf Friedrichshafen und die 21 auf Ulm einen besonderen Rang ein. Die Munitionsanstalten (Munas) und etliche Flugblätter beschließen den Band.

Man hätte beim Umbruch ein wenig mehr Sorgfalt und beim Text einen Korrektor gewünscht, dann wäre zum Beispiel nicht in Ulm die neue Dombrücke sondern Donaubrücke